

# Der Auferstandene

Autor(en): **Lernet-Holenia, Alexander**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **14 (1946-1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758505>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DER AUFERSTANDENE

VON ALEXANDER LERNET-HOLENIA

Daß der Einzelne — fast möchte man, in diesem Verstande, sagen: der dazu Auserwählte — auf das Hauptwerk eines großen Dichters trifft, ist so wenig ein Zufall, wie der Umstand selbstverständlich ist, daß die Welt daran vorübergeht; denn wirkliche Dichtungen vermitteln sich der Gesamtheit — wenn überhaupt — erst dann, wenn sie durch den Einzelnen gegangen sind. Wir lernen diesen Vorgang auch in unserer Zeit wieder an zwei Lyrikern von höchsten Graden kennen: an Gottfried Benn und an Siegfried Lang. Ja es sind diese beiden jetzt überhaupt *die* großen Lyriker deutscher Sprache.

Es beschäftigt uns — in diesem Zusammenhange — nicht, daß das Verhältnis Benns zum Dritten Reiche zuerst Hinneigung, dann Enttäuschung, schließlich Empörung und Verzweiflung gewesen ist. Und es wäre — immer im gleichen Sinne — lächerlich, wollte man es Siegfried Lang als erwähnenswerte Tugend anrechnen, daß ein Verhältnis zwischen ihm und dem politischen Deutschland überhaupt nicht bestanden hat. Die beiden, Benn und Lang, *sind* unsere großen, unsere wirklichen Lyriker. Und wir haben nicht Dichter genug, um sie, statt auf die Goldwaage des Genius, auf die Kartoffelwaage der Politik zu legen.

Es sind zwanzig Jahre her, daß man in Pompeji, aus irgendeinem verschütteten Hause, eine griechische Statue von unerhörter Schönheit ausgegraben hat. Sie ist für eine Darstellung des Pantarkes, eines Siegers in einem Knaben-Agon des sechsten oder fünften vorchristlichen Jahrhunderts, gehalten worden. Dieser Fund hat Siegfried Lang zum «Auferstandenen» herausgefordert, seinem herrlichsten Gedichte. Vor zwei Jahrzehnten geschrieben, steht es noch immer aus dem Irdischen ins Ueberirdische wie ein Matterhorn über dem Hochgebirge seiner übrigen Dichtung, ja unserer Dichtung überhaupt. Denn in der Tat gleichen die Werke der Dichter den Hochgebirgen, welche von den Faltungen der Erde emporgetrieben sind; aber da und dort, nicht mehr von den Mächten des Bodens erhöht, sondern von den Gewalten des Himmels angezogen, erhebt sich eine einzelne Hervorbringung, in welcher nicht bloß die Kräfte *eines* Dichters sich darstellen, sondern die ganze Kunst, das ganze Glück und das ganze Leid einer Epoche, und ragt ins Unbegreifliche.

Den «Auferstandenen» hatte ich gelesen, als mir, kurz nach seiner Abfassung, eine Fügung den Text in die Hände gespielt. Seither, ohne daß ich das Gedicht mehr besessen hätte, ist es mir eine fortwährende Begleitung gewesen. Nun liegen mir Langs «Gesammelte Gedichte» vor, und wiederum vergleiche ich sie hohen Gebirgszügen, aus welchen jener einzelne, unglaubliche Berg sich erhebt.

Die Haltung in allen diesen Gedichten ist eine vollkommen edle und daher auch vollkommen beherrschte. Man sagt, es gäbe keinen geistigen Adel im eigentlichen Sinne, es gäbe nur Adel des Blutes. Das mag für den Alltag gelten. Hier aber ist der Adel eines Blutes — von welchem ich nicht weiß, woher es sich leitet — zum Hochadel des Geistes geworden. Die Vornehmheit unserer Familien blickt auf Jahrhunderte zurück — aber was sind diese Jahrhunderte, die wir kennen, gemessen an den längst vergessenen Zeiträumen, in denen das Blut der ganzen Menschheit, komme es nun aus dem Norden oder aus dem Süden, aus dem Orient oder Okzident, vornehm geworden ist! Wahrhaftig, «wer könnte sagen, daß er das Blut versteht», und wer wüßte, wann und wie seine Woge sich zum Geiste überschlägt!

Man wird sich aber damit abzufinden haben, daß selbst in den Werken großer, ja der größten Dichter nur wenig, ein mengenmäßig fast Verschwindendes, aus jener geistigen Gnade entstanden ist, die ich meine — aus der Anrührung von oben her, nicht aus dem Wachstum von unten. Das übrige bleibt eine erstaunliche Hochwelt, über die das *eine* Wunder sich erhebt. Doch mag das genug für ein Leben sein, ja für viele Leben.

Blättern nochmals auferstehen, aus denen sie vor einer Zeit, die nicht

Die «Saturnischen Verse» Siegfried Langs mögen hier aus den viel Besseres zu tun gewußt hat, als auch sie zu verschütten, vor die Augen der Öffentlichkeit getreten waren. Denn wie könnte ich irgend etwas über den «Auferstandenen» sagen, das nicht er selbst viel unvergleichlicher über sich zu sagen vermöchte!

*In euren sorgenden Tag tret ich, Verächter der Stunden,  
Ihr dumpf entflügelnder Schlag liegt stumm darniedergewunden,  
Ich bin und war und ersteh von Staub-Acht . . . alle Gewalten  
Die trüben, bis ich vergeh, sind sie im Joche gehalten,  
So ist mein strahlender Fug.*

*Von neuem tret ich die Bahn der wehrlos Wahren, Entblößten,  
Den Reigen führ ich zum Plan und Sang und Jubel der Größten  
Kreist golden-mächtig . . . die Schar, wie tönend wogt sie im Ringe  
Wie dringt sie, singend und bar, durch Krust verfallender Dinge  
Dräuende Aschen sind Lug.*

*Der erst das Weidland erwählt und kühl umbrandende Welle  
Der Flüsse, nimmer gezählt, und Gipfel schneeichter Helle  
Gegrißt, und trank aus dem Schoß des tiefen Felsen die Weise  
Die hüpfte in wirbelndem Stoß und tost durch hallende Gleise,  
War vom Kentauren bewacht.*

*Ich bin nicht Satz nicht Gericht, ich den ihr heimlich umwarbet,  
Den eure Bitte umflucht . . . ich komme weil ihr so darbet,  
Ich bringe mich, mich belehnt das Leuchtend-Herbe vom Ruhme,  
Bin Mutter, Mann . . . wie ihr seht . . . bin Stein bin Ton und bin  
Blume,  
Fackel geschleudert in Nacht.*

*Der heitren Hügel, wie eh, der heißen Mauern Geflimme . . .  
Der blau-errötenden See süß heimverlockende Stimme . . .  
Von Wiegen-Heimat das Lied entstirbt, unwirkend, dem Teiler,  
Der frühesten Bande zerschied und wuchs vom Sichter zum Heiler,  
Wandernd vom Berg zur Flur.*

*Erhebt den dienenden Blick vom Tun das Edlem entrafte,  
Euch trifft erlösend Geschick des Maßes, das ich euch straffe,  
Das nie sein Anrecht verlor, das stet verjüngenden Sonnen  
Vergleichbar, Wölkung beschwor und Nebel wärmend durchronnen,  
Glut noch in sinkender Spur.*

*Vertraut dem spendenden Arm, den keine Schwere ergänze,  
Erahnt den heiligen Schwarm noch ungeborener Tänze  
In dieser Glieder Beschluß, die alle Gärung beschwichten,  
Gefeit vor Lästrung und Kuß der Kränker, die sich vernichten,  
Pfeile zerschellend am Schild.*

*Die feiles Notwerk umgrelt, das ich entkräfte zerdränge,  
Der Wandlung seid ihr bestellt, der Krönung die euch umschlänge?  
So zehrt von meinem Verbleib, so zagt nicht wund und zerstothen,  
Empfangt ihn, dies ist mein Leib; lebt ihn, er wird nicht gebrochen,  
Lebt und genest in sein Bild.*